

## **Stenogramm einer metaphysischen Pressekonferenz, die der Dämon am 20. 12. 1963 in Warschau abgehalten hat**

Von Leszek Kolakowski

Sie haben aufgehört, an mich zu glauben, meine Herren, gewiß, ich weiß davon. Ich weiß es, und es läßt mich kalt. Ob Sie an mich glauben oder nicht, es bleibt einzige und allein Ihre Sache, haben Sie mich verstanden, meine Herren? Es ist mir maßlos gleichgültig, so gleichgültig wie nur irgend etwas, und wenn es mich dennoch ab und zu interessiert, dann nur in der Form, in der sich der Geist des Forschers an einem Naturwunder entzündet. Ich sage ausdrücklich Geist, denn die Sache an sich ist – was meine Verrichtungen und Erfahrungen angeht nirgendwo auch nur von der mindesten Bedeutung. Daß Sie meine Existenz leugnen, tut meiner Eitelkeit keinen Abbruch, und zwar einfach deswegen, weil ich absolut nicht eitel bin, weil ich nicht die Absicht habe, von Ihnen für besser gehalten zu werden, als ich bin, ja nicht einmal für so, wie ich tatsächlich bin; ich will ich selbst sein, weiter nichts. Ihr Unglaube berührt keine einzigen meiner Wünsche – sie sind alle erfüllt. Es kommt mir nicht auf die Anerkennung meiner Existenz an; für mich ist nur das eine wichtig, daß das Werk der Vernichtung nicht stockt. Ob man an meine Existenz glaubt oder nicht, bleibt auf die Reichweite meiner Arbeit ohne Einfluß.

Zuweilen stimmen mich die Ursachen dieses Unglaubens nachdenklich, nun ja, es ist ganz einfach, die Sache fesselt für einen kurzen Augenblick mein Interesse, ich betrachte Ihren jämmerlichen Skeptizismus etwa auf die gleiche Art, wie Sie eine Spinne beobachten, die an der Wand entlang kriecht. Mich macht die Unbedenklichkeit stutzig, mit der Sie Ihren [61] Glauben fahren lassen, und ich überlege mir, wie es kommt, daß immer und in jedem Fall ich das erste Opfer bin, sobald der Unglaube um sich zu greifen beginnt. »Ich falle zum Opfer«, so etwas sagt man so leicht dahin, um es nur eben glatt auszudrücken, in Wahrheit bin ich weder ein Opfer, noch trifft es zu, daß ich falle; oh nein, ich falle gewiß nicht. Und doch nimmt der Unglaube bei mir seinen Anfang. Den Teufel wird man am leichtesten los. Dann kommen die Engel, dann die Dreieinigkeit, schließlich Gott. Als wäre der Teufel das aller-empfindlichste Teilchen Ihrer Vorstellungskraft, eine brandfrische, kaum gefestigte Errungenschaft, jungfräulichstes Gewebe Ihres Glaubens, oder ganz einfach nichts weiter als ein peinlicher, lästiger, kaum erwähnenswerter Belag in Ihren Hirnen, dessen man sich nur ungern zu erinnern pflegt. Dabei sehe ich, wie selbst diejenigen, die glauben tief und inbrünstig glauben, voller Eifer, manchmal sogar voller Zorn glauben, daß selbst sie einen großen Bogen um den Teufel machen, daß sie aufgehört haben, über ihn zu reden, daß sie unsicher den Blick abwenden, wenn man sie anspricht, daß sie schweigen und nicht mehr wissen, ob sie ihm ganz und gar abgeschworen haben, oder ob da vielleicht noch irgendeine verborgene Zelle ihrer Seele seine Anwesenheit erfährt, und wenn, dann immer schwächer und schwächer, denn diese Zelle erlischt allmählich, sie stirbt ab, krümmt sich, erkaltet, der Teufel fällt der Vergessenheit anheim. So mag's geschehen.

Es kommt mitunter vor, daß ich in Kirchen gehe und mir die Predigten anhöre, ich lausche aufmerksam und gelassen, wobei ich ein Lächeln tunlichst vermeide. Es geschieht immer seltener und seltener, daß irgendwo ein Prediger – und sei es auch nur ein armer Dorfpfarrer – meiner von der Kanzel herab Erwähnung tut. Weder von der Kanzel herab noch im Beichtstuhl noch anderswo. Ob Sie's mir glauben oder nicht – er [62] schämt sich! Jawohl, es ist nichts weiter als simple Scham. Man könnte ja sagen: Brett vorm Kopf, und: wie primitiv, und: glaubt noch an Märchen, und: ist nicht imstande, mit dem Geist der Zeit Schritt zu halten, dem sich schließlich auch die Kirche anzuschließen hätte. Nein? Die Theologen behaupten, die Kirche folge dem Zeitgeist, manchmal sei sie ihm gar um einiges voraus, und

sie habe keine Furcht vor dem Neuen, aber, so setzen sie hinzu, dies gelte nur für die Form, nur für die Sprache, nur für das äußere Gewand, keinesfalls für den mystischen Kern, nicht für den Glauben, nicht für die Ehre Gottes. Wie denn, meine Herren Theologen? Was ist denn dann mit mir, wenn man fragen darf, obwohl mich, wie ich schon sagte, die Sache an sich im Grunde kalt läßt. Wo also ist der Platz des gefallenen Engels? Sollte ich am Ende nichts weiter sein als eine Sprache, eine völlig unwesentliche Zierform, die man über Nacht verändert, genauso, wie man seine Krawatten wechselt? Ist der Satan wirklich nur eine rhetorische Figur, ein modus loquendi, eine façon de parler? Ist er ein Mittel, die träge Phantasie der Gläubigen anzuregen, ein Mittel, an dessen Stelle man jederzeit ein anderes nehmen könnte? Oder ist er, meine Herren, vielmehr die volle, unleugbare Realität, fest in der Tradition verankert, in der Heiligen Schrift offenbart, eine Erscheinung, die die Kirche seit zweitausend Jahren beschreibt, etwas, was man berühren kann, was wehtut, was real vorhanden ist? Warum flieht ihr mich, meine Herren? Fürchtet ihr den Spott der Ungläubigen, habt ihr Angst davor, daß man in den Kabarett-Witze über euch reißen könnte? Seit wann fürchtet der Glaube den Hohn der Heiden und Ketzer? Was ist das für ein Weg, auf den ihr euch da begebt? Wo wollt ihr enden, wenn ihr euch aus Furcht vor der Lächerlichkeit von den Fundamenten des Glaubens entfernt? Ist es heute der Teufel, so fällt schon morgen unweigerlich der Herrgott selbst eurer Furcht zum Opfer. Meine Her-[63]ren, es ist der furchtbare Götze der Moderne, der Sie in seinen Bann gezwungen hat, einer Moderne, die die letzten Dinge fürchtet und die selbst deren Existenz vor Ihnen zu verbergen trachtet. Ich erwähne dies nicht in meinem Interesse, was soll mir das Ganze?! Ich sage es Ihnen und zu Ihrem Nutzen, gleichsam als hätte ich vorübergehend vergessen, welches meine Berufung ist, und als wäre mir meine Pflicht entfallen, Sünde zu verbreiten. Ich bin nicht der einzige, der so spricht. Gewiß gibt es hier und dort noch irgendeinen Mönch oder Kaplan, der mit gewaltigem Stimmaufwand und in tiefer Verzweiflung die Rechte des Satans beschwört, zum Glauben ruft, den Niedergang der Kirche brandmarkt und an die heilige Tradition erinnert. Doch wer hört schon auf ihn? Wie zahlreich sind heute schon die Stimmen, die in der Wüste rufen? Die Kirche ist taub geworden, sie rennt mit der Zeit um die Wette, will neuzeitlich, fortschrittlich, hygienisch, funktionell, leistungsfähig, trainiert, verwegen, motorisiert, radiophonisiert, wissenschaftlich, sauber und energisch sein. Lage mir wirklich etwas an Ihrem Schicksal, es wäre mir eine wahre Lust, Ihnen Ihr Elend, Ihre bemitleidenswerten Bemühungen vor Augen zu führen, mit denen Sie der Zeit gerecht werden wollen, die Ihnen ohnehin ständig um Tausende von Meilen voraus ist. Sport, Fernsehen, Filmleinwand, Banken, Presse, Wahlen, Urbanisation, Wirtschaft - und Sie wollen diese Welt beherrschen? Was sage ich, beherrschen! Sie wollen dieser Welt gefallen? In einer solchen Welt wollen Sie modern sein, wollen die »Märchen« über Bord werfen, wollen einer Menschheit voranschreiten, deren von Zigarettenrauch und Benzinabgasen geschwärzte Lungen Atomstaub einatmen? Wen müssen Sie verleugnen, um in dieser Welt Anerkennung zu finden? Den Teufel? Ganz einfach den Teufel? Und Sie glauben, damit seien alle Zugeständnisse zu Ende? Aber meine Herren! Sie fürchten weder Unglauben noch Häresie, kein Teufel – somit [64] auch kein Herrgott – ist mehr imstande, Ihnen Angst einzujagen. Sie fürchten nur noch das eine – daß Sie jemand am Ende für rückständig, für mittelalterlich halten könnte, Sie auslachen könnte, weil Sie altmodisch sind, Sie davon überzeugen könnte, daß Sie unhygienisch, altbacken, unsportlich, unwissenschaftlich, unwohlhabend, unwirtschaftlich sind. Das ist es, was Sie fürchten, um diesen einzigen Vorwurf zu entkräften, mobilisieren Sie mit fieberhafter Eile Ihre Druckereien, Banken und Parteien, Ihre Corbusier-Gotteshäuser, Ihre abstrakten Kirchenfenster. Gewiß, Ihr Untergang ist nicht eben mein Schade. Gehen Sie nur unter, bitte sehr, ich bin's schließlich nicht, der mit Ihnen untergeht, Sie tun's ganz allein. Die schwache Hoffnung, die Zweifler mit Schmeichelei und Schönheit anlocken zu können, verleitet Sie dazu, ihre ganze Skepsis mit zu übernehmen, alles zu verleugnen, wonach Sie bisher gelebt haben. Und Sie bilden sich in Ihrer Dummheit auch noch ein, den Glauben unverändert beiz behalten und ihm lediglich ein modernes ‚design‘ gegeben zu haben. Dabei wird der Teufel zuallererst geopfert, immer und zuallererst der Teufel.

Es ist bemerkenswert – und zugleich belachenswert –, daß ich meinen Namen ab und zu lediglich aus den Mündern wahrhaft gottloser Menschen höre, die ihn ohne jegliche Verlegenheit aussprechen, weil sie an meine Realität nicht glauben. Dann gibt es auch noch das »Teufelchen«, wie es gewöhnlich unter den Jahrmarkts-Marionetten auftritt und unter dem Gelächter der Kinderschar seine Posse treibt, und sollte ich jemals im Theater oder in einem Buch in Erscheinung treten, so muß es sich unzweifelhaft um sogenannte »gottlose« Bücher und Theaterstücke handeln. Und in der Kirche, auf der Kanzel? Alte Bilder werden aus den Gotteshäusern entfernt, auf daß der Teufel kein Unheil anrichte. So verlange es angeblich die »moderne Erziehung«. Mit allen rundum habt ihr Bündnisse geschlossen, meine Herren, um auch ja Schritt halten zu können [65] mit jenen, die euch verhöhnen, auf alles geht ihr ein – bis auf den Glauben, auf die Tradition. Ihr habt vom Teufel nur noch klägliche Reste übrig gelassen, den Fluch ohne Inhalt, das Krippenspiel, oder auch den beschämenden Hauch eines entwerteten Mythos, den man so rasch wie möglich abtun sollte, die quälende Hinterlassenschaft längst verflossener Zeiten, Urvätergerümpel im neuzeitlichen Heim – das so hygienisch ist und so funktionell. Ihr nennt euch Christen? Christen, obwohl ihr keinen Teufel kennt? Gut, gut, nicht meine Sache, wirklich nicht meine Sache.

Dann ziehe ich schon Ihren Unglauben vor, meine Herrn, es gibt darin zumindest kein So-tun-alles-ob, keine Scham, keine Peinlichkeiten. Sie stellen keine Fragen, den Teufel betreffend, Sie versuchen erst gar nicht, ihn loszuwerden, denn Sie besitzen nichts, was Sie loswerden müßten. So kommt es Ihnen zumindest vor. Sie haben den Teufel Ihren wissenschaftlichen Abhandlungen vorbehalten, haben ihn so gut wie möglich beschrieben, in Ihrer Geschichte, Ihrer Soziologie, in der Psychologie, der Religionskunde, sowohl in der Psychoanalyse wie im Roman und dem Hexendrama. Für Sie ist die Angelegenheit erledigt, stimmt's? Erledigt und basta, nicht wahr? Nun? Ist sie wirklich erledigt? Ihnen kommt es so vor, als hätte Ihre Abrechnung mit der Welt des Chthonischen ein Ende gefunden, Sie haben von den Christen zumindest das eine gelernt: nämlich die unablässige Verdammnis dessen, was sich einst »manichäische Häresie« nannte. Der christliche Optimismus hat Ihre Gehirne austrocknen lassen, Ihre Köpfe sind so steril geworden wie Verbandszeug. Sie sagen, das Böse sei nicht real, es sei ein Unglück, ein Geschick, das der Welt rein zufällig zuteil wurde, etwas, was vorkommen kann, gewiß, doch nur so, wie manchmal auch zweiköpfige Kälber vorkommen, etwas völlig Zwangloses, dessen spontane Harmonie vom weiteren Verlauf des Lebens ganz von allein wiederhergestellt [66] wird; Sie sagen, daß man das Böse tagtäglich und uneingeschränkt bekämpfen könne. Das Wort »böse« trafe nur für Einzelfälle zu, drum habe es in Ihrer Sprachregelung eine so pathetische, explosive Färbung, drum trage es so schwer an Ihrer Sorge, Ihren Wünschen, Ihrer Grübelei und dem Vertrauen, das Sie in die Zukunft setzen.

Das alles stimmt nicht, meine Herren. Das Wort »böse« beinhaltet nicht das geringste Quentchen Pathetik, es ist weder grauenvoll noch erhaben, sondern sachlich und trocken, es weist genau auf das hin, worum es geht, ist genauso simpel wie die Worte »Stein« und »Wolke«; es ist dem Objekt engstens angepaßt, trifft mit unfehlbarer Sicherheit mitten in seine Realität, es ist präzise und ohne jeden Schwung. Das Böse ist ein Ding, nichts weiter als ein Ding.

Nein, Sie wollen darüber nichts wissen. Sie sehen die Leere und wiederholen dennoch mit irrwitzigem Starrsinn nur immer das eine: so ist es, so ist es passiert, ganz einfach so, dabei hätte es auch andersherum lauten können; das Böse ist ein Vorfall, es ereignet sich rein zufällig, mal hier, mal dort, und es bleibt aus, sofern man ihm mit genügender Energie entgegentritt. Das Ende der Welt wird Sie überraschen, und Sie werden der festen Überzeugung sein, daß auch der Weltuntergang ein Werk des Zufalls ist. Sie glauben nicht an den Teufel. Sie sehen Grausamkeiten, die niemandem nutzen, ziellose, freudlose Zerstörungswut, und kommen nicht darauf, daß es der Teufel sein könnte. Es stehen Ihnen alle Erklärungen zur Verfügung und sämtliche Namen, die zur Lösung jeder einzelnen Spielart des Problems vonnöten

sind. Sie haben Ihren Freud, der Ihnen hilft, über Aggressionsdrang und Todestrieb zu sprechen, dazu Ihren Jaspers, auf daß er Ihnen etwas über die Leidenschaften der Nacht erzähle, in welcher der Mensch den Versuch unternimmt, der Gottheit ihre Geheimnisse zu entreißen, Sie haben Ihren Nietzsche, Ihre Psycholo-[67]gen von »Herrschafts«-Gnaden. Sie beherrschen die Kunst, et- was zu verbergen, wobei Sie es gleichzeitig fertigbringen, eine Sache unter dem Vorwand zu verschweigen, Sie wollten sie soeben enthüllen. Doch sind Sie wirklich imstande, bei dieser Verheimlichung zu bleiben?

Durchsucht nur sorgfältig eure Gewissen, ihr Christen, eure Gedanken, ihr Gottlosen, grabt nur ein wenig unter dem wohlgeflegten Rasen eurer gelehrten Rede, eurer Metaphysik und Psychologie, schaufelt die Erde beiseite, kehrt zu euch selbst zurück, gebt dem Wort für einen kurzen Moment seine ursprüngliche Bedeutung wieder, seine strenge und unpathetische Geste, verharret in der längst verlorengegangenen Wortwörtlichkeit. Versucht es einmal, euch beim alltäglichsten Anblick wenigstens einen Augenblick lang zu konzentrieren, selbst wenn es nur ein Bild ist, das – wie es euch scheint – von der Zerrlinse philosophischer Redeweise verunstaltet ist. Es wird genügen, um *mich* zu erblicken. Ihr werdet *mich* sehen, ohne jedes Erstaunen, und werdet glauben, ihr hättet mich von jeher gekannt, entgegen all euren Doktrinen; das Antlitz, das euch erscheinen wird, wird bekannt sein, alltäglich, obwohl ihr es doch zum allerersten Male seht. Es wird euch der vertraute, kühle Hauch einer Kraft umwehen, der ihr nur ungern gedenkt, obwohl doch tief auf dem Grunde eurer Gehirne übertönt von metaphysischem Gebrüll, ins Nichts gestoßen und zertreten, das Wissen um sie unzerstörbar weiterglimmt.

Es ist jene Vernichtungskraft, die nichts weiter will als zerstören. Ihr begegnet ihr überall – in euren Niederlagen und Fehlern, in Grausamkeit und Tod, in der Vereinsamung und in den unerfüllten Wünschen. Ihr steht ihr Auge in Auge gegenüber, und sie ist dort am stärksten gegenwärtig, wo die Grausamkeit und das Böse nicht Mittel und Werkzeug, sondern Selbstzweck sind.

Hat das Böse einen Sinn, entspringt es der Liebesgier, der [68] Angst, dem Drang nach Reichtum, dem Stolz, ja selbst der Eitelkeit oder der Rache – so ist mein Anteil an ihm nur unerheblich. Das Böse ist immer dann gerechtfertigt und rationell, wenn es nur darauf aus ist, ein Ziel zu erreichen, das man auch ohne seine Hilfe zu erreichen trachten würde, wenn dies möglich wäre. Leidenschaft, Gier und Furcht an sich sind nicht teuflischen Ursprungs; das Böse, so es ihrer Befriedigung dient, ist nichts weiter als ein notwendiges Werkzeug.

Der Satan tritt erst dort voll in Aktion, wo die Zerstörung kein anderes Ziel kennt als sich selbst, wo sich Grausamkeit um der Grausamkeit willen, die Demütigung um der Demütigung willen vollziehen, wo Tod und Leid Selbstzweck sind – wo das Ziel nichts anderes ist als eine angenommene Maske, die den Zerstörungshunger legalisiert. Erst dort, und zwar selbst in der unbedeutendsten Schlappe, die das Sein erleidet, erst dort offenbart sich euch jene übermacht, die ihr auf nichts zurückzuführen wißt, durch nichts erklären, mit nichts rechtfertigen könnt. Es gibt sie, einfach weil sie vorhanden ist, weil sie ein Ding ist wie andere Dinge auch. Dies festzustellen fällt euch am allerschwersten. Ihr seid imstande, jede sinnvolle Art von Schlechtigkeit ihres Sinnes zu entkleiden, ihr könnt die Welt von Grund auf umkrepeln und neu einrichten. Dem Bösen aber, das sich als das Böse schlechthin selbst rechtfertigt, könnt ihr seine Lebenskraft nicht rauben. Es ist müßig, sie als Offenbarung dieser oder jener Kraft erklären zu wollen, die »an sich« gut oder unschädlich ist und sich zum Guten hinlenken läßt; als zufällige Verrenkung, Abweichung, Fehlleitung, Monströsität – als eine Art nutzlosen Phänomens, wie es eine an sich sinnvolle Einrichtung darstellt, die unter inkompetenten Voraussetzungen arbeiten soll. Der Teufel unterliegt keiner Reform. Der Teufel läßt sich nicht

erklären, er ist Bestandteil unseres Seins, ist ein Ding, ist das – was er ist. Es mag einem seltsam vorkommen, daß sich euch in einer Welt, [69] aus deren Amalgam rein zufälliger Begebenheiten ihr so hartnäckig eine Ordnung herauszulesen – um nicht zu sagen: zu konstruieren – bemüht seid, das Böse nach wie vor als Faktum oder Unregelmäßigkeit präsentiert - und in jedem Faktum ist unveränderlich Regellosigkeit enthalten! - und daß ihr ihm, dem Bösen also, seine dingliche und notwendige Beschaffenheit absprecht, wodurch ihr euch ihm, statt daß ihr es eurer Scham in bezug auf irdische Realitäten einverleibt, mit der Direktheit von Ästheten nähert. Im übrigen ist daran ganz gewiß nichts Verwunderliches, ihr habt eure Gründe für die Maskerade, die euch vom Dämon befreit und somit bewirkt, daß eure aufs Praktische gerichtete Energie jener Bremsen ermangelt, die ihr die Überzeugung hinsichtlich gewisser fundamentaler Beschränkungen ihrer Wirksamkeit normalerweise auferlegen müßte. So kann es geschehen, daß sich euer Wissen um die Welt und die Hoffnung, dies Wissen im Dienste der Weltverbesserung anwenden zu können, »pari passu« vorwärtsbewegt, von einer hartnäckigen Einbildung geleitet, die es euch gestattet, das Böse als im Abnehmen begriffene Tatsachen-hohlräume innerhalb einer essentiell gesehen vom Guten regierten Welt zu betrachten.

Doch genug davon. Ich habe beschlossen, mich vom Gebiet der Metaphysik fernzuhalten, wo es mir ohnehin nicht gelänge, eure chimärischen Vorurteile zu überwinden; leider ist mir in der Zwischenzeit trotzdem das eine und andere herausgerutscht. Ich komme also zum Schluß und erwarte die Fragen, wobei ich noch unterstreichen möchte, daß der Teufel – entgegen einer weit verbreiteten Meinung – in keiner Weise über Humor verfügt; auch besitzt er keinerlei Intelligenz, sofern man unter Intelligenz die abstufbare Fähigkeit verstehen will, dem Sammelsurium der Welt gewisse in aktueller Hinsicht interessante Qualitäten zu entnehmen und zu ordnen – denn es liegt auf der Hand, daß ich keine wie immer geartete Ordnung [70] nötig habe und daß mir Qualitäten abgehen, die sich abstuften lassen.

Ich wiederhole die *erste* Frage: Soll man, da der Dämon zur Seinsgeschichte gehört, den Sturz der Engel für eine Legende halten und statt dessen annehmen dürfen, der angeblich Gefallene sei in Wahrheit ein ewig-ebenbürtiger Rivale Gottes?

Meine spontane Antwort lautet: Nein. Die Geschichte vom Sturz der Engel ist unbedingt authentisch, woraus man allerdings nicht den Schluß ziehen darf, das Böse sei seinem Charakter nach ein Faktum und nicht ein struktureller Bestandteil des Seins. Um sich dies vergegenwärtigen zu können, würde es genügen, sich die absolute Unwiderruflichkeit jenes Fak-tums vor Augen zu halten - nicht in dem Sinne, in dem jede vollzogene Tatsache unwider-ruflich ist, sondern indem ein jedes einmal vollzogene Faktum eine neue, unabänderliche Weltstruktur schafft, innerhalb derer das Böse ein integrierendes und konstitutionelles Element darstellt. Verharrrt man an diesem Punkt, so drängt sich der Schluß auf, daß zwar das Böse auf strukturelle Weise in der Welt existiert, daß aber seine Herkunft an sich rein faktisch und zufällig ist. Indessen verhält es sich anders. Jener Sturz kann, betrachtet man ihn aus einer späteren Perspektive, nichts anderes sein als eine zeitlich vollendete Manifestation oder auch Aktualisation einer bestimmten Seinspotenz, die – obgleich für manche vorübergehend unsichtbar – unbedingt dauerhaft und ewig ist. Wenn ich »manche« sage, so meine ich damit selbstredend nicht Gott, dem ja die ganze Sache von Anfang an völlig klar gewesen sein muß.

Ich gehe zur *zweiten* Frage über: Ist der Dämon bereit, seine Position in der Weltordnung als strukturelles Element des Seins zu akzeptieren?

Die Beantwortung dieser Frage fällt mir nicht schwer, obwohl ich nicht sicher bin, ob es euch ebenso leicht fallen wird, [71] den Sinn meiner Antwort zu erfassen. Eine der ebenso strikten wie unbedingten Grundvoraussetzungen für die Natur des Dämons nämlich ist die Anerken-nung seines Standorts – und zugleich seine Verneinung. Der Dämon verlangt nach dem

Bösen, und so strebt er danach, seine zerstörerische Arbeit fortzuführen, er wünscht keine Veränderung, was seine Lokalisierung innerhalb der Ordnung oder auch Unordnung betrifft, genauer gesagt: seine Bestimmung als Negation der Ordnung innerhalb der Ordnung. Damit erklärt er sich mit seiner Existenz einverstanden. Und verleugnet gleichzeitig diese Ordnung, eben weil er ist, was er ist; er negiert das System, das ihm seine Funktion als negatives Element seiner selbst vorschreibt. Indem er aus der Negation der Ordnung lebt, schöpft er seine Existenz aus eben der Ordnung, die er verneint und die ihrerseits in ihrer Existenz durch jene negative Kraft mitumschrieben wird, die den Dämon schafft. Eine Welt, in der sich das Werk des Dämons auf endgültige Weise vollziehen würde, wäre eine Welt ohne Dämon, somit eine Verneinung des Dämons, und dennoch kann auch der Dämon nicht anders existieren als im Kraftfeld einer Bewegung, deren Ziel die endgültige Zerstörung ist. Da es also der destruktive Hunger ist, der den Dämon schafft, bedarf es zu seiner Stillung der Anwesenheit zerstörter Ordnungen, gewissermaßen des Gleichgewichts jener beiden Formen, aus denen sich die Welt zusammensetzt; indessen ist mir nichts so verhaßt wie eben die Schaffung eines solchen Gleichgewichts. Man muß somit zugeben, daß der Teufel nicht ein Subjekt des Zerstörungshunbers, sondern vielmehr der Hunger selbst ist, da das Subjekt seinen Hunger immerhin stillen kann, während diese Stillung für den Hunger selbst das Ende bedeutet. In diesem Sinne mag es zutreffen, daß der Dämon seine Anwesenheit auf die eine Waagschale gelegt hat und sie mit der anderen ins Gleichgewicht bringt, wobei er gleichzeitig danach strebt, dieses [72] Gleichgewicht – nämlich den ebenso unmöglichen wie widersinnigen Wunsch, sich nach Vernichtung des Antagonisten seine eigene Identität zu bewahren – von neuem zu zerstören. So ist auch Goethes berühmte Wendung zu verstehen – »ein Teil von jener Kraft etc.« –; sie weist auf den unüberwindbaren Gegensatz hin, den die Existenz des Dämons enthält, und nicht etwa darauf, daß - wie manche Katecheten platterdings behaupten – sich das Werk des Dämons auf göttliches Betreiben so oder so ins Gegenteil seiner Absichten verkehre, daß es aufbaue statt zu zerstören. Nur kann man, wie ich hinzufügen muß, den gleichen Widerspruch auch in Gott entdecken, wenn man ihn als eine Existenz ansieht, die den gleichen Ursprung hat wie der Dämon, ohne sein absoluter Schöpfer zu sein; bei der Anerkennung dieses gemeinschaftlichen Ursprungs ist es gleichgültig, ob wir den Dämon als Negation der Ordnung behandeln oder vielmehr die Ordnung als Verneinung des Dämons oder Negation der Negation, woraufhin denn auch der Widerspruch, den ich erwähnte, automatisch zur Widersprüchlichkeit Gottes wird. Doch ich begreife die Einwände gegen eine derartige Interpretation und mische mich nicht in eine Sache, deren genauere Untersuchung mich zum detaillierten Nachdenken über das Wesen göttlicher Schöpfung an sich und über ihren in der Tat negativen Charakter zwingen würde.

Und so gehe ich zur dritten Frage über, die im übrigen nur ein Fragment der zuvor gestellten ist: Steht es unwiderruflich fest, daß der Dämon nicht errettet werden kann?

Ich glaube, daß ich die Intentionen des Fragestellers richtig verstanden habe. Das Verhalten Gottes seinen gefallenen Engeln gegenüber scheint einem in der Tat von geradezu auffallender Ungerechtigkeit, vergleicht man es mit der Haltung, die er dem Menschen gegenüber einnimmt. Die Engel – eine Tatsache, die im übrigen von den Angelologen zu keiner Zeit angezweifelt worden ist – sind Schöpfungen, die den Menschen an Vollkommenheit weit übertreffen, und sei's allein deswegen, weil ihre Konstruktion keinerlei zerstörerische Elemente aufweist; die Sache ist evident. Weshalb also erlöste Gott die Menschheit (indem er seinen eigenen Sohn leiden und sterben ließ), während er die gleiche Wohltat den gefallenen Engeln verweigerte, Geschöpfen, die den Menschen in so erheblichem Maße überlegen sind und somit – wie man annehmen möchte – um so eher auf die hilfreich ausgestreckte Hand bauen dürften? Ich möchte von vornherein festhalten, daß hier der Grund keinesfalls im schwereren Grad des Vergehens gesucht werden darf; in beiden Fällen nämlich beruhte die Sünde auf purem Ungehorsam, der vom göttlichen Standpunkt aus betrachtet immer gleich

sündig ist, ohne Rücksicht auf die Umstände der Sünde und auf ihren Umfang, und stets gleichermaßen beleidigend. *Corruptio optimi pessima?* Nichts weiter als eine leere Redensart, ohne Beweiskraft, ein Gemeinplatz, der – selbst, wenn er wahr wäre – nichts erklären könnte, da doch, ich wiederhole es nochmals, der Ungehorsam als Sünde keinerlei Abstufung verträgt und stets, was schwerer wiegt, ewigwährende Schuld bedeutet. Also? Die Antwort kann nur lauten: Gott hat den Dämon untergehen lassen, weil er ihn zu retten einfach nicht in der Lage war. So ist es denn auch – wenn man ein wenig über die göttliche Natur nachdenkt – völlig offenkundig, daß Gott die Erlösung des Dämons und somit einfach seine Vernichtung als Dämon sehnlichst wünschen muß. Wenn aber sein Wunsch wirkungslos und unfruchtbare bleibt, so eben deswegen, weil der Engelssturz kein bloßes Faktum und kein Zufall war, sondern eine Offenbarung der zwangsläufigen Weltstruktur, und weil sich seine Folgen – in der Natur des Seins selbst verankert – in keinem Falle hätten abwenden lassen. Die Unmöglichkeit einer Erlösung für Dämonen ist das stärkste Argument für die bereits zitierte [74] These, wonach der Engelssturz als Aktualisation gewisser unveräußerlicher und Gott gegenüber ewig-gemeinschaftlicher Seinsmerkmale interpretiert werden muß. Es ist nach meiner Vorstellung ein Argument, dem auch nach euren menschlichen Gesichtspunkten ein gewisser Wert nicht abzusprechen ist.

Im Zusammenhang hiermit höre ich die *vierte* Frage: Kann somit angenommen werden, daß die fundamentale Seinsstruktur nicht das Resultat einer freiwilligen göttlichen Entscheidung ist, sondern daß vielmehr Gott selbst in einer Weise, auf die er keinen Einfluß hat, durch Vereinbarungen gebunden ist? Meine Antwort: Jawohl, genau dies darf angenommen werden.

*Fünfte* Frage: So stimmt also möglicherweise unser Katechismus nicht mehr, der doch lehrt, Gott sei der Schöpfer an sich?

Antwort: Ich sehe keine Notwendigkeit, eure Katechismen einer Revision zu unterziehen. Sie treffen bei einer bestimmten Interpretation zu, nämlich wenn man annimmt, daß Gottes Schöpfung die Ganzheit der positiven Erscheinungswelt umfaßt, also die Gesamtheit selbst jener Seinsformen, die sich von ihr unterscheiden. Was das Sein selbst anbetrifft, das nicht identisch ist mit der Gesamtheit einzelner Seinsformen und das den Gegensatz zwischen Gut und Böse überschreitet, drücken sich eure Katechismen nach meiner Meinung nicht exakt genug aus. Doch sehe ich keinen Grund, sie mit ein¬ schränkenden Vorbehalten zu versehen, zumal die Seins-Frage als solche euer Interessengebiet gar nicht berührt. Schließlich geht sie über die sichtbare Welt der Erscheinungen hinaus, das einzige Fragengebiet, das sich mit Hilfe eurer Sprachen einigermaßen zufriedenstellend formulieren läßt. Sehr lehrreich sind in diesem Zusammenhang die Schlappen, die Parmenides, Hegel und Heidegger erlitten haben.

*Sechste* Frage: Ist der Dämon imstande, eine Sache zu be-[75]greifen, die nicht einmal Menschen begreifen können? Ist diese gemeinsame und gleichzeitige Anwesenheit der Ordnung und ihrer Negation - wenn man sich noch dazu darüber klar ist, daß das Sein über beide Elemente hinausgeht und ihnen ständig vorausseilt -, ist also die gemeinsame Anwesenheit in ihrer Relativität für den Dämon faßbar? Mit anderen Worten: Ist das »unrelative« (also konkrete) Sein dem Dämon zugänglich, und wenn ja – bis zu welchem Grade?

Meine Antwort lautet: Er begreift es lediglich als intellektuelle Unabwendbarkeit, mehr oder minder als Idee im Sinne Kants, als reine Grenz-Realität einer positivistisch-geistigen Bemühung. Sie auf positive Weise zu erfassen, ist dem Dämon nicht möglich – ebensowenig erfassbar übrigens wie für Gott, meiner Meinung nach. Der Dämon weiß viel, allwissend ist er nicht; auch dies sollte euch von Goethe her bekannt sein. Ich würde es vorziehen, wenn man mir keine Fragen in dieser Richtung mehr stellen würde.

Die *siebente Frage* halte ich für kindisch, will sie jedoch trotzdem kurz beantworten. Sie lautet: Kann der Dämon Wunder vollbringen?

Diese Art der Fragestellung, meine Herren, hat mir erneut vor Augen geführt, wie schlecht Sie hinsichtlich der Wirkungsweise des Dämons orientiert sind. Sie äußert sich in den menschlichen Verhaltensweisen und nicht in verblüffenden Naturerscheinungen, Monstrualitäten oder Kunststückchen. Derlei Dinge bieten Gelegenheit zum Amusement, der Dämon aber ist nicht amüsant. Gewiß ist er – wie etwa der hypothetische Dämon des Descartes – imstande, illusorische Augenscheinlichkeiten zu schaffen, und Fakten, die in Wahrheit unreal sind, das Gewicht unzweifelhafter Realität zu verleihen; auch vermag er – wie Maxwells hypothetischer Dämon –, auf effektvollste Weise den Zustand höchst augenscheinlicher – da höchst unglaublicher – Irrealität heraufzubeschwören. Er [75] kann dies alles, soweit sein Wirken auf den Irrtum abzielt, auf die Überrumpelung des Verstandes. Doch ist der Irrtum, der seine Entstehung der Anerkennung offenkundiger Augenscheinlichkeit verdankt, mit den Hauptrichtlinien meiner Arbeit unvereinbar; ein Fehler dieser Art nämlich beschämmt niemanden, man akzeptiert – selbst dann, wenn er längst als Fehler erkannt ist – seinen natürlichen und gewissermaßen unabwendbaren Charakter. Niemand käme auf die Idee, die vorkopernikanischen Generationen zu verlachen, nur weil sie an die Unbeweglichkeit der Erde glaubten; ihr spontaner und natürlicher Glaube ist für euch ganz im Gegenteil der Hintergrund, von dem sich der Genius des Kopernikus erst in vollem Glanze abhebt. Wenn wirklich einmal der Fehler an sich zum Zielobjekt des Dämons wird, dann ist es ein Fehler, der Schande bringt, ein nichts-würdiger Fehler, einer, dessen man sich zu schämen haben wird, anders ausgedrückt: ein Fehler – gebt gut acht! –, den Menschen verschuldet haben, zumindest einer, der die Menschen zu dem Geständnis zwingt, er sei durch sie verschuldet worden und präge ihnen das Brandmal der Schande auf. Zauberstückchen sowie Täuschungen, die Augenscheinliches vorgaukeln, gehören nicht zu den Hauptbestandteilen des teuflischen Repertoires, zu den Grundrichtlinien seiner Arbeit. Es ist – wie ich schon sagte – eine trockene, nüchterne Arbeit, eine Arbeit ohne jeglichen Schwung, ohne spielerische Elemente, ohne Humor und ohne all jene Dinge, die den Menschen zu fesseln vermögen. Die Zerstörungswut des Dämons umfaßt Bereiche, für welche die Menschen die volle Verantwortung tragen, und so muß denn auch das Böse, das von ihm erzeugt wird, die Menschen mit Schande züchtigen, wenn es sein Ziel erreichen will. Mit einer Ausnahme: dem Tod – nicht einer besonderen Spielart des Todes, sondern der generellen Tatsache seiner Unabwendbarkeit.

Und schließlich Frage *acht*: Wenn der Dämon, wie es sich [77] gezeigt hat, nicht allwissend ist, wäre es dann im Bereich des Möglichen, daß auch er einen Fehler macht und daß sich somit etwas hinterher als Wahrheit erweisen könnte, was sich zuvor auf sein Betreiben als schändlicher Fehler in die Welt eingeschlichen hat?

Ich antworte: Dies ist unmöglich, weil die Klugheit des Dämons groß genug ist, die eigenen Grenzen zu erkennen, und weil sie aus diesem Grunde Fragen als ungerechtfertigt zurückweist, die die genannten Grenzen überschreiten. Auch darin unterscheidet sich der Teufel vom Menschen.

Eben ist mir die *neunte Frage* gestellt worden: Immerhin bedeute die genaue Kenntnis der Grenzen gleichzeitig auch deren Überschreitung, und die Berührung des Grenzstrichs sei zugleich eine Berührung dessen, was sich dahinter verbirgt. Wenn also das Wissen des Dämons tatsächlich Grenzen habe, so sei es ein Ding der Unmöglichkeit, daß er in seiner Fragestellung, und damit auch in seinen Antworten, fehlerfrei bleibt. Dies aber bedeutet, daß man keine seiner Verlautbarungen als autoritär ansehen könne, insbesondere keine seiner Erklärungen, die sich auf seine eigene Existenz beziehen.

Meine Antwort lautet, daß dies keine Frage, sondern ein lächerlicher Versuch ist, eine Diskussion zu entfesseln. Der Dämon diskutiert nicht mit Menschen. Seine Existenz bedarf weder eines Sinngehalts noch einer Beweisführung, da sie ihrer Natur nach kein Faktum darstellt. Wenn die Menschen sein Dasein auf andere Weise interpretieren, wenn sie ihm beispielsweise einen rein kasuistischen Charakter zuschreiben, so ist das nur eine Fehlervariante unter vielen. Doch habe ich bereits einmal mein Desinteresse erklärt, was den Glauben an meine Existenz anbetrifft. Schon vor ein paar Jahrhunderten haben Theologen festgestellt, daß man diese Parteigänger des Teufels am leichtesten daran erkennen könne, daß sie seine Existenz verleugnen. Es steckt ein Körnchen Wahrheit in dieser [78] ansonsten etwas übertriebenen Behauptung. Denn euer Unglaube – um auf den Anfang meiner Erklärung zurückzukommen – ist nicht nur außerstande, meine Arbeit zu bremsen, nein, er begünstigt sie sogar, er gehört als schändlicher Irrtum zu den äußersten Merkmalen jenes Niedergangs, dem die Tradition unterworfen ist, eine Tradition, die nach und nach auch der letzten Reste ihrer verödeten Majestät beraubt wird. Die Aussicht bringt gute Kunde, gute Kunde des Dämons. Und so scheint es mir ebenfalls vorteilhaft, wenn der Inhalt dessen, was ich soeben sagte, und auch die Tatsache meiner Erklärungen selbst unwiederbringlich aus eurer Erinnerung gelöscht wird, auf daß ihr all das, wovon ihr Zeugen geworden, für Ausgebüten der Phantasie und für Traumgespinste haltet, all das, meine Herren, was noch soeben vorhanden war und was sich jetzt, in diesem Augenblick, in Nichts auflöst und dem Vergessen anheimfällt.

Quelle: Leszek Kolakowski, *Gespräche mit dem Teufel. Acht Diskurse über das Böse*, München: R. Piper & Co. Verlag<sup>2</sup>1975, Seiten 60-78.